Zeitschrift: Karton : Architektur im Alltag der Zentralschweiz
Herausgeber: Autorinnen und Autoren für Architektur
Band: - (2018)
Heft: 43

Artikel: Bestehende Geschichten mit subtilen Mitteln weitererzählen
Autor: Vogler, Erich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-816485

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bestehende Geschichten mit subtilen Mitteln weitererzählen

Interview Erich Vogler

Vor hundert Jahren vom Heimatschutz propagiert, hat sich der Anspruch an die Integration von Neubauten in den historischen Kontext bis in die heutigen Tage gehalten. Simon Kretz, Architekt im Gewinner-Team der neuen Zentrumsüberbauung in Sarnen, spricht im Interview über Risken und Nutzen.

KARTON: Ihr Büro hat Ende 2017 den Projektwettbewerb «Zentrumsüberbauung Sarnen» verdient gewonnen. Worin sehen Sie den Gewinn für das Dorfzentrum und die Bewohner von Sarnen?

Simon Kretz: Zum Fluss hin entsteht eine öffentliche Promenade, welche die Beziehung zwischen See und Dorf verstärkt. An deren Anfang versetzen wir die «alte Schmitte» und installieren darin neu ein Café. Das Ensemble um die Dorfkapelle wird ergänzt um ein neues Haus mit öffentlichkeitswirksamer Nutzung. Dahinter entsteht ein kleines Wohnquartier, deren Bewohner den Aussenraum beleben werden. Unser Beitrag konzentriert sich nicht nur auf die öffentlichen Räume, sondern möchte auch ein lebendiges Quartier schaffen. Auf intellektueller Ebene schaffen wir ein vielschichtiges Verhältnis zum Bestand und erzeugen dadurch einen baukünstlerischen Gewinn. In den Untergeschossen entsteht eine öffentliche Tiefgarage.

Die Qualität des Projekts liegt in seiner guten Integration in den historischen Bestand. Eine Vorgehensweise, welche der Heimatschutz bereits vor über hundert Jahren propagierte. Entwerfen die Architekten heute wieder vormodern?

Wir bauen nicht vormodern, unser Ansatz ist eher poststrukturalistisch. Unser Projekt entwickelt mehrere Fragmente weiter, es handelt sich also um eine polyperspektivische Sicht auf die Dinge. Man nimmt bestehende Geschichten auf, verfremdet und verändert diese und erzählt sie weiter. Dass dies nicht lautstark, sondern mit subtilen Mitteln geschieht, hat einerseits damit zu tun, dass sich Geschichten auch zurückhaltend erzählen lassen und zweitens die Vorgaben vom ISOS und der ENHK/EKD sehr wichtige Kontextbedingungen waren.

Fühlten Sie sich auf Stufe Architekturwettbewerb nicht zu stark eingeschränkt, indem der Ortsbildschutz in einer so frühen Phase zum «Mass aller Dinge» wurde?

Der Einfluss vom ISOS und der ENHK/EKD waren bei diesem Projekt sehr ausgeprägt. Die interessante Frage bei diesem Wettbewerb war nicht, auf wie viele verschiedene Weisen die Architektenzunft eine solche Aufgabe lösen kann, sondern welche Rolle das ISOS und die ENHK/EKD in der heutigen Zentrumsentwicklung einnehmen. Sie haben ein viel stärkeres Gewicht als noch vor zehn oder zwanzig Jahren. Die Idee des Ensemblegedankens existiert in der Denkmalpflege bereits seit mehreren Jahrzehnten, wird aber erst seit kurzem systematisch umgesetzt. Im Wettbewerb waren diese Vorgaben konkret definiert und gaben den konzeptionellen Rahmen vor. Beispielsweise durften die Dorfkapelle und das Rathaus in ihrer Dimension nicht konkurrenziert werden. Höhe und Masse der Neubauvolumen waren somit mehr oder weniger vorgegeben. Die ENHK/EKD hatte einen grossen Einfluss. Dieser enge Rahmen führte unter anderem dazu, dass man sich etwas weniger

mit prinzipiellen Fragen der Disposition als mit handwerklichen Fragen des Ortsbaus auseinandersetzen musste, was dazu führte, dass die Jury aus präzise ausgearbeiteten Projekten auswählen durfte.

War die Aufgabe schwierig?

Der Wettbewerb war durch die vielen Vorgaben sehr anspruchsvoll: Ortsbildschutz, Denkmalpflege, Hochwasser, Baugrund, Kontext. Wir haben uns die Aufgabe noch etwas schwieriger gemacht, indem wir mit drei Teilbereichen arbeiteten und eine hohe Ideendichte kultivierten. Die vielen Ideen mussten wir anschliessend miteinander verweben und schliesslich vereinfacht darstellen.

Im Weiteren beschäftigte uns die Frage der Bildproduktion. Wir haben uns oft gefragt: Sind wir schon zu nahe am Original oder ist unsere Idee konzeptionell genug stark, so dass wir damit auch andere als die benachbarten volumetrischen Hausformen konzipieren könnten? Wir sind nämlich keine blinden Fans von Assimilation. Oft ist die Suche nach dem Fehlenden genauso wichtig wie die Aneignung des Bestehenden, Komplementärität wird als Ent-

wurfsstrategie meist unterschätzt. Am Ende waren wir aber froh, sowohl mit dem strukturellen Kern des Ortes als auch mit konkreten Bildvorstellungen gearbeitet zu haben. Obwohl wir der Meinung waren, wir hätten sehr stark mit bildhaften Analogien gearbeitet, blieb unser Projekt zu unserem Erstaunen im Vergleich mit anderen Projekten im Erscheinungsbild relativ abstrakt.

Ihr Vorschlag suggeriert das Weiterdenken der traditionellen Dorfentwicklung, steht aber auf drei zusammenhängenden Untergeschossen für Keller und Parkierflächen. Wie passt das zusammen?

Ja, das ist ein Dilemma. Jedoch zeigt die Geschichte des Städtebaus, dass die meisten städtebaulichen Planungen mit extremen Dilemmata umgehen mussten oder sogar aus ihnen entstanden. Unser Projektvorschlag erscheint oberirdisch kleinteilig, folgt jedoch auf logistischer Ebene einem viel grösseren Massstab. Das Festhalten an einer Skalengrösse für alle Themen muss nicht zwingend gut sein. Interessant wird es dann, wenn die verschiedenen Grössen in eine sinnvolle Beziehung und eine ästhetische Form überführt werden. Das interessante an diversen Skalen ist nicht, dass es sie gibt, sondern in welcher Form sie gezeigt respektive unterdrückt werden. Im Fall von Sarnen tritt das oberste Geschoss des unterirdischen Teils durch die Hochwasservorgaben als Hochparterre an die Oberfläche und vermittelt zusätzlich statisch zwischen zwei verschiedenen Systemen. Daraus entstehen Momente, die man gestalterisch ausnützen kann. Was wäre die Alternative? Sollte uns die Parkgarage vorgeben, was darüber entstehen soll? Dadurch würde man dieser Nutzung eine enorme Bedeutung zumessen. Parkgaragen folgen einer völlig anderen Logik, nicht nur planerisch, sondern auch entscheidungstechnisch. Sie sollten Abzweigungen auf dem Entscheidungspfad nicht unnötig versperren. Deshalb koppelten wir sie systemisch vom Konzept der Bauten über Terrain teilweise ab.

Wo sehen Sie persönlich die Zukunft für die kleinstädtischen und ländlichen Zentren in der Schweiz, was könnte ihre Aufgabe sein?

Ihre Eigenschaften haben viel Potenzial. Sie bieten soziale und räumliche Qualitäten und erfüllen im positiven Sinne romantische Traumbilder: klein und übersichtlich, wertvolle historische Bausubstanz, hohe Aufenthaltsqualität. Gleichzeitig liegen sie inmitten von Metropolitanregionen und sind gut erschlossen. Man kann heute gleichzeitig Teil einer Region und einer Kleinstadt sein – und geniesst beide Vorteile.

Die Kleinstädte könnten zu beliebten Wohngebieten werden, weniger zu klassischen Zentralitäten, wie sie einst waren. Diese Funktion wandert teilweise in grössere Orte ab. Florieren wird zusehends das Wohnen und der Freizeittourismus. So gesehen ist die Überlegung der Zentrumsplanung in Sarnen, vor allem Wohnungen anzubieten, plausibel. Man kann oft nicht retten was am verwelken ist, jedoch sehr wohl den Lauf der Zeit am Schopf packen. Mit der Regionalisierung entsteht eine höhere Spezifizierung einzelner Orte. Dienstleistungen werden teilweise bleiben, aber der Mix wird sich ändern. Deshalb bieten wir für Sarnen nur ein Minimum an gewerblicher Erdgeschossnutzung an. Die bestehenden Gewerbeflächen im Zentrum sind ausreichend und sollen nicht unnötig konkurrenziert werden. Die Wohnnutzungen bringen mehr Menschen ins Zentrum, was zusätzlich hilft, die bestehende Infrastruktur zu beleben. Wenn man zur erstarkten Rolle als Wohnstandort auch noch neue Zentrumsfunktionen etablieren kann, wird das Leben in Kleinstädten paradiesisch.

Projektteam Zentrumsüberbauung Sarnen:
Projektverfasser: Christian Salewski & Simon Kretz Architekten GmbH, Zürich
Landschaftsarchitektur: rotzler.land Landschaftsarchitekten BSLA, Gockhausen
Ortsbildpflege: Gerold Kunz, Architekt ETH SIA BSA, Ebikon
Bauingenieur: WaltGalmarini AG, Zürich
Wasserbau: Flussbau AG, Zürich
Verkehr: IBV Hüsler, Zürich
Abbildung: Salewski Kretz Architekten